



Suburbane Freiraumentwicklung

*Dokumentation der Erkenntnisse aus Erfahrungsaustausch 3 „Wohn- und Arbeitsplatzumfeld,
Mobilität, Bewegung und Gesundheit“*

vom 10. Mai 2011

1 Fazit des Erfahrungsaustauschs „Wohn- und Arbeitsplatzumfeld, Mobilität, Bewegung und Gesundheit“	2
1.1 Allgemein	2
1.2 Sicht Ökonomie (Michel Rey)	4
1.3 Sicht Soziales (Barbara Emmenegger)	5
1.4 Offene Fragen z. Hd. Erfa4	7
2 Protokoll der Erkenntnisse des Erfahrungsaustauschs „Wohn- und Arbeitsplatzumfeld, Mobilität, Bewegung und Gesundheit“	8
2.1 Speakers Corner	8
2.2 Arbeits-Workshops	19

1 **Fazit des Erfahrungsaustauschs „Wohn- und Arbeitsplatzumfeld, Mobilität, Bewegung und Gesundheit“**

1.1 **Allgemein**

- **Es braucht eine Professionalisierung der interdisziplinären Zusammenarbeit.** Diese setzt den gegenseitigen Respekt vor dem disziplinären Fachwissen voraus. Es braucht ausgebildete Leute, um den Planungsprozess von Freiräumen in Richtung Kooperation und interdisziplinärem Austausch zu lenken.
- **Der Freiraum muss früh im Planungsprozess festgelegt werden.** Alle Projekte müssen in einer mittelfristigen bis langfristigen Vision eingebettet sein. Die Freiräume sollen als wichtiger Bestandteil in der Gesamtplanung ‚mitgedacht‘ werden, als Teil der Vision. Die Zielformulierung kann auf Stufe Leitbild geschehen (Hotspots können hier definiert werden). Dadurch können Konflikte v.a. mit der Wirtschaft vermieden werden. Pflöcke sollten eingeschlagen werden, welche trotzdem Dynamik zulassen.
- **Es braucht ein Grundraster auf den verschiedenen Ebenen, der die Verantwortlichkeiten und Verbindlichkeiten der Freiraumplanung definiert.** Im privaten Freiraum muss der Prozess der Freiraumplanung institutionalisiert werden. Die Ideen sollen vom Eigentümer kommen, wobei die öffentliche Hand den Betrieb und Unterhalt sichern soll. Das Know-How über die Freiraumplanung soll in der öffentlichen Verwaltung aufgebaut und verankert sein, die als Ansprechstelle, „Kompetenzzentrum“ und zur Koordination und Interdisziplinarität dient. Die Rolle der regionalen Ebene ist die Entwicklung einer Vision als Bezugsrahmen für Entscheide, das Festlegen von Prioritäten auf untergeordneter Handlungsebenen, sowie Diskussion und Verhandeln mit (privaten) Partnern.
- **Im Hinblick auf Nutzung, Aneignung, und Besucherlenkung müssen Erreichbarkeit und Erschliessung der Freiräume von Anfang an mitgeplant werden.** Damit Freiräume für Naherholung, Begegnung, Sport und Spiel genutzt werden, müssen sie direkt von der Haustür aus zu Fuss, mit dem Velo oder öV erreichbar sein. Eine Erschliessung der Freiräume selbst mit Langsamverkehrsinfrastrukturen (Fuss- und Velowege) ist Voraussetzung für Aneignung, Nutzung und Durchlässigkeit. Gleichzeitig ist damit eine sanfte Besucherlenkung möglich, falls Teilbereiche von Freiräumen geschützt werden sollen.
- **Die öffentliche Hand muss die partizipative und prozessorientierte Planung des Freiraums unterstützen.** Suburbane Freiraumprojekte sind keine Pläne, sondern Projekte, welche Mehrwert generieren. Die öffentliche Hand muss Unterstützung bei der Bewusstseinsbildung, beim Setzen von Impulsen, beim Schaffen von Anreizen, beim Inwertsetzen und bei der Anschubfinanzierung und langfristigen Sicherung des Prozesses bieten. Dabei soll das **Potential der privaten Räume** in Wert gesetzt und genutzt werden.

metron

- **Es braucht eine Aufarbeitung von Best Practice Beispielen.** Gute Beispiele sind notwendig für die Kommunikation. Auch aus anderen Bereichen z.B. der Landwirtschaft können Beispiele übernommen werden. Diese ermöglichen eine Langzeitevaluation von den Prozessen zur Sicherung des Freiraums.

1.2 Sicht Ökonomie (Michel Rey)

- a. Les 6 cas présentés sont très différents dans leurs aspects économiques du point de vue de la réalisation et de la gestion des espaces suburbains. Feldbreite Emmen et Gleis Nord Lenzburg sont des projets immobiliers privés intégrant des espaces verts ; Grand Places Fribourg, Quarz Zurich ainsi que Winterthur sont des projets communaux relevant des compétences communales ; Jardin de poche Yverdon est un projet associatif.
- b. Les acteurs concernés sont évidemment différents (investisseurs immobiliers, utilisateur des espaces publics, propriétaires, locataires, etc.). Les enjeux de nature financière et économique sont dès lors très différents : qui assument les coûts ? qui récoltent les bénéfices de ces projets ? quels sont les utilisateurs de ces espaces non construits ? Chaque cas est spécifique en termes d'acteurs et d'enjeux économiques.
- c. Tous les projets s'inscrivent dans le cadre d'une vision globale et à moyen / long terme, ce qui permet de cadrer les actions et les réalisations concrètes. Ces visions (sous forme de lignes directrices, plan directeur) servent de référence pour les négociations entre les acteurs. Elles sont donc une condition préalable nécessaire au succès de la réalisation des espaces suburbains.
- d. Les projets d'espace non construit en milieu suburbain ne sont pas conçus d'abord comme des plans et des règlements à respecter, mais comme des projets qui créent des plus-values ou de la valeur ajoutée pour tous les acteurs concernés. La valeur ajoutée prend bien évidemment la forme de plus value foncière et immobilière qui se répercute sur le prix du m² et du m³ payé par le propriétaire et le locataire. La valeur ajoutée prend aussi des formes non économiques que l'on peut évaluer en termes d'accessibilité aux prestations des espaces non construits, en qualité paysagère, en apport pour la mixité sociale.
- e. Tous les projets donnent lieu à des négociations et à un partage de ces plus values. Mais la nature et l'envergure de ces plus values dépendent des situations où il y a construction et où il n'y a pas de construction. Elles sont aussi conditionnées par le type de communes où se réalisent les projets.

- f. Pour les espaces non construits en milieu suburbain, on peut distinguer les cas de figure suivant :

	Communes du centre urbain	Communes dans la couronne urbaine
Projet lié à des constructions	Très bonnes conditions de réalisation (+ +)	Bonnes conditions de réalisation (+)
Projet lié au maintien ou à la protection de l'espace	Bonnes conditions de réalisation (+)	Mauvaises conditions de réalisation (-)

- g. Les projets liés à des constructions offrent, surtout dans les centres urbains, des opportunités pour créer ou maintenir des espaces non construits, car ils permettent des négociations pour le partage de la plus-value foncière (par exemple, octroi d'une densité plus élevée contre un maintien d'espaces verts). Les projets pour maintenir des espaces (libre de construction) sont plus difficiles à assurer, surtout dans les communes à la périphérie urbaine (la demande sociale pour des espaces non construits est plus faible et il n'y a pas de plus value foncière à négocier). De ce point de vue, des mesures d'appui aux communes de la périphérie urbaine devraient être envisagées (conseils, aide financière pour initier des espaces non construits, projets pilotes). Pourquoi ne pas s'inspirer de programme fédéral « Intégration sociale en zone d'habitat » ?
- h. Les aspects économiques et financiers de la gestion de projets associatifs (de type Jardin de poches à Yverdon) méritent un attention toute particulière, car passé l'enthousiasme de la réalisation, la gestion au quotidien demande des ressources financières et humaines et une définition claire des responsabilités. Sans cela, le projet peut mourir faute d'acteurs responsables de sa gestion.

1.3 Sicht Soziales (Barbara Emmenegger)

Die sechs vorgestellten Beispiele gehen von unterschiedlichen Ausgangslagen aus und sprechen bezüglich Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung von sozialräumlicher Entwicklung je unterschiedliche Aspekte an. Diese Vielfalt an Herangehensweisen und Fragen, die sich damit stellten, waren für die Veranstaltung sehr aufschlussreich und ermöglichten zusätzliche Erkenntnisse zur Frage der Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung sozialer Prozesse in der räumlichen Entwicklung.

Bei den beiden privaten Siedlungsentwicklungsprojekten Quartier Feldbreite in Emmen und Gleis Nord in Lenzburg scheinen ein kooperatives Vorgehen (Gleis Nord) und eine dynamische Raumentwicklung, die die BewohnerInnen miteinbezieht (Emmen) ein Thema zu sein. Gerade am Beispiel von Emmen zeigt sich jedoch, dass das Konzept für eine dynamische und partizipative Aneignung und Gestaltung des Freiraums nur angedacht ist, keine Verbindlichkeit hergestellt werden kann und Verantwortlichkeiten dafür noch gänzlich ungeklärt sind. Dabei stellt sich die Frage, ob bei einem solchen wohl durchaus gut gemeinten Ansatz, eine „Sensibilisierung“ oder der Miteinbezug der Bevölkerung in einen kleinen Teil der räumlichen Entwicklung nicht eher als ein Feigenblatt verwendet wird.

Im Gegensatz zu diesen privaten Siedlungsentwicklungsprojekten stehen die anderen vier Projekte, die entweder im Auftrag der öffentlichen Hand oder durch eine NGO initiiert und durchgeführt werden. Die beiden Projekte aus Yverdon und aus Fribourg setzen hierbei explizit bei der Bevölkerung an und versuchen, aus der Zusammenarbeit mit der Bevölkerung heraus, Freiräume und deren Aneignungsformen zu definieren. Ziel ist bei beiden Beispielen eine verstärkte Identifikation der Bevölkerung mit ihrem Freiraum. Soziokulturelle Aktivitäten werden dabei ins Zentrum gestellt.

Die Projekte aus Zürich (QUARZ) und Winterthur sind klar behördlich geleitet, die Konzepte und die Handlungsempfehlungen wurden jedoch partizipativ mit der Zivilbevölkerung erarbeitet und anschliessend in unterschiedlicher Weise öffentlich gemacht. Die Bevölkerung wird somit nicht nur über Informationen, sondern auch über eigene Aktionen in den Prozess eingebunden.

Impulse setzen und die Bevölkerung sensibilisieren für die Entwicklung des suburbanen Freiraums als Rückgrat für den Siedlungsraum bedeutet, das haben die Beispiele schön gezeigt, sich auf soziale Prozesse und auf sozialräumliche Fragen der Entwicklung einzulassen. Räumliche Entwicklung verlangt somit partizipatives, kooperatives und interdisziplinäres Vorgehen, das in einem geeigneten Zusammenspiel von top-down und bottom-up Prozessen organisiert werden muss.

In diesem Sinn kann Raum nicht nur als Behälter betrachtet werden, in dem sich unabhängig der räumlichen Entwicklung soziale Prozesse abspielen, sondern Raum ist im Sinne des Sozialraums ein dynamischer Beziehungsraum, indem eine Wechselwirkung zwischen sozialem Handeln und räumlicher Struktur besteht.

Bei allen Beispielen und bei den Diskussionen über die Projekte hat sich quasi als roter Faden die Frage heraus geschält, wer in diesen räumlichen Entwicklungen zu welchem Zeitpunkt Verantwortung für soziale Prozesse übernehmen soll und kann.

Die Frage nach der Verantwortung für die sozialen Prozesse in der räumlichen Entwicklung verweist auf die Massstabsebene und damit auch auf die Akteure. Handelt es sich um private Investitionen oder um Projekte der öffentlichen Hand? Welche Regulative stehen bei privaten Entwicklungsprojekten zur Verfügung, um die Wichtigkeit der Partizipation der Bevölkerung für ihren Freiraum zu unterstreichen und somit partizipative, kooperative sowie interdisziplinäre Herangehensweisen in der räumlichen Entwicklung zu ermöglichen? Sowohl für private Projekte als auch für solche der öffentlichen Hand stellen sich die Fragen wer zu welchem Zeitpunkt die sozialen Prozesse initiiert, finanziert, begleitet und unterstützt, sowohl in der Planungs- als auch in der Umsetzungsphase und darüber hinaus im gelebten Alltag.

Die sechs Beispiele zeigen, dass bei den Behörden und den privaten InvestorInnen eine gewisse Sensibilisierung auf die Freiraumentwicklung und auf sozialräumliche Entwicklung vorhanden ist, die Erfahrungen und Umsetzungen aber oftmals noch in den Kinderschuhen stecken. Die Aufarbeitung von Best Practice Beispielen und eine konstante Öffentlichkeitsarbeit können einen Beitrag für eine Bewusstseinsbildung bei unterschiedlichen Akteuren leisten und dazu beitragen, dass sowohl der (suburbane) Freiraum als auch der Fokus auf soziale Prozesse in der räumlichen Entwicklung, auf Partizipation und

Kooperation und auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit stärker in Wert gesetzt werden können.

In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass noch wenig Wissen über die Bedürfnisse der verschiedenen Akteure im suburbanen Raum vorhanden sei. Dieses Wissen kann durch eine verstärkte interdisziplinäre Zusammenarbeit aufgearbeitet werden. Bei den Sozialwissenschaften besteht ein theoretisches und praktisches Wissen über das Funktionieren von sozialen Prozessen, über Partizipation und damit über das Setzen von Impulsen und die Sensibilisierung verschiedener Akteure.

Aus soziologischer Sicht zeigt sich, dass Raumanneignungsprozesse nicht nur über Raumentwicklungen gesteuert werden können sondern, dass es sich bei räumlichen Aneignungs- und Identifikationsprozessen um soziale Prozesse handelt, die über eigene, komplexe Mechanismen funktionieren. Der Einbezug des Wissens der Sozialwissenschaften in die räumliche Entwicklung ist in diesem Sinne unabdingbar.

Gefragt ist eine Professionalisierung der interdisziplinären Zusammenarbeit, die den gegenseitigen Respekt vor dem disziplinären Fachwissen voraussetzt.

1.4 Offene Fragen z. Hd. Erfa4

- *Vision Wald:* Braucht es eine Anpassung der Regulierungsinstrumente für die Waldentwicklung im suburbanen Raum? Braucht es neue „Spielregeln“ in der Waldgesetzgebung, damit der Wald die Stadt erobern kann und die Stadt den Wald erobern kann?
- *Vision Landwirtschaft:* Wie holt man Landwirtschaft zurück in die Stadt?
- *Effektive Instrumente zur Sicherungen der Randbereiche und Verknüpfungskorridore zwischen Stadt und Land:* Welche Instrumente sind effektiv, um Freiräume in der Stadt und auf dem Land zu verknüpfen? Welche Synergien/Partnerschaften und Interessenkonflikte gibt es? Wie sollen diese grösseren Zusammenhänge deutlich werden?
- *Spagat öffentlicher und privater Raum:* Welche Mechanismen sind nötig, um ein privat oder halb privater Freiraum öffentlich nutzbar zu machen und wie kann ein öffentlicher Freiraum eine private Nutzung ermöglichen? Wer trägt die Verantwortung zu Sicherung der öffentlichen Räume mit? Braucht es im suburbanen Freiraum eine Überlagerung von privatem Charakter und privaten Räumen mit öffentlichem Charakter?
- *Partizipation ja, aber wie?* Welche Strukturen/Rahmenbedingungen braucht es, um die sozialen Strukturen und die Akteure zur Partizipation zu motivieren? Welche Instrumente sind effektiv, um Freiräume in der Stadt und auf dem Land zu verknüpfen? Welche Synergien/Partnerschaften und Interessenkonflikte gibt es? Wie sollen diese grösseren Zusammenhänge deutlich werden?

2 Protokoll der Erkenntnisse des Erfahrungsaustauschs „Wohn- und Arbeitsplatzumfeld, Mobilität, Bewegung und Gesundheit“

2.1 Speakers Corner

2.1.1 <Arealentwicklung Gleis Nord, Lenzburg>

Beteiligte

<u>Referenten:</u>	Richard Buchmüller Stefan Liechi Martina Di Tommaso
<u>Moderationsunterstützung</u>	Bernard Woeffray
<u>Dokumentation:</u>	Madeleine Manyoky, ETHZ

Erkenntnisse

- Zusammenarbeit der Akteure führt zum Erfolg des Projektes: öffentliche Hand, Bevölkerung, Stadt Lenzburg, Losinger (Partner), Grundstückseigentümer.
- Vom Gestaltungsplan zum Zonenplan: erfolgte ohne Einsprache!
- Für eine nachhaltige Stadtentwicklung: Fokussierung auf Areal, mit Einbezug von Stadt und Land.
- Entwicklungsstrategie: optimale Nutzungs- und Baustruktur anstreben.
- Investor: Finanzierung steht durch den Arealkauf von Energielieferant (EBM).
- Verkauf des Areals an Energielieferanten (EBM) aus Wettbewerbssituation. Es entsteht eine Win-Win-Situation: Finanzierung der Arealentwicklung ist gesichert und die Energieproduktion und somit die Energienutzung von EBM gegeben.
- Um schnell und einfach Investoren zu gewinnen, muss Qualität geschaffen werden! Dies beginnt schon bei der Planung. Hier: Das Areal soll offen und gut zugänglich sein.
- Arealgestaltung: Wahl von qualifizierten Planern durch Wettbewerbsprozess: 3 Planungsbüros sind für den Perimeter zuständig, u.a. Freiraumspezialisten!
- Sinnvolle und qualitativ bedeutungsvolle Arealentwicklung = Gewinn eines neuen Stadtteils. Hier: Neuer Stadtteil von 60m² für Lenzburg!
- Freiräume sind vertraglich gesichert (bereits vor der Auflage des Gestaltungsplanes).
- Sicherung und Unterhalt der Grünflächen: Sobald der Freiraum erstellt und ausgestattet ist, soll er als Eigentum der Stadt übergehen.
- Gestaltungsplan gibt Leitlinien für die Landschaftsarchitektur über das gesamte Areal vor.
- Erschliessungsplanung ist für die Freiraumentwicklung von grosser Bedeutung, um die Grünflächen möglichst optimal zugänglich zu machen.

- Die Stadt ist verantwortlich für die Sicherung der Freiräume: Eigentum und Unterhalt.

Handlungsansätze

- Energielieferant (EBM) ist vorübergehender Landbesitzer. Durch die enge Zusammenarbeit mit Losinger Construction AG erfolgt die Arealentwicklung. Anschliessend werden neue Eigentümer gesucht: Etappierung des Baufelderverkaufs mit dem Ziel des schnellen und gezielten Verkaufs der Einzelparzellen
- Grünflächen wurden bereits vor der Auflage des Gestaltungsplanes vertraglich gesichert. Freiräume werden vom Eigentümer erstellt und ausgearbeitet, danach soll der Unterhalt von der Stadt übernommen werden. Letztlich sollen die Grünflächen ausparzelliert werden und ans Eigentum der Stadt gehen -> Vertragliche Absicherung der Freiraumflächen.
- Planungsstufe beim Verkauf der Parzellen:
 - Nutzungen sind definiert (optimaler Nutzungsmix mit Flexibilität): Wohnen, Arbeiten und Erleben.
 - Das Areal soll verkehrsfrei sein: Parkplätze sind im Untergeschoss geplant.
- Schutzmassnahmen und Miteinbezug der Sicherheit in die Arealentwicklung sind von grosser Bedeutung! Hier: Das Areal liegt direkt neben den Bahngleisen. Einen Havariefall wurde für einen Güterverkehrsunfall (Tank) bereits geprüft, zudem sollen keine Wohnungen direkt an den Geleisen gebaut werden. Weitere Schutzmassnahmen (u.a. Lärm) werden geprüft.

Offene Fragen

- Detailplanung (Materialisierung, Freiraumgestaltung- und Pflege etc.) ist noch nicht erfolgt.
- Lärmschutzmassnahmen: Bauliche Massnahmen müssen noch geprüft werden (u.a. Fassadenmaterial).
- Verkauf/Vermietung der Einzelparzellen: Wie erreicht man die zukünftigen Eigentümer? Entsprechende Publicity für den Bevölkerungsmix?

2.1.2 <Jardins de poche, Yverdon-les-bains>

Beteiligte

Referenten: Helène Gaillard, Equiterre
Claudia Bogenmann, Equiterre

Moderationsunterstützung Adrienne Grêt-Regamey, ETHZ
Dokumentation: Adeline Bodenheimer, metron

Erkenntnisse

Erster Rundgang

- Ausgangspunkt des Konzepts ist die Frage: wie kann man einen kleinen Raum belebt und nachhaltig entwickeln?
- bisher konnten nur öffentliche Parzellen beplant werden, die Anwendung des Konzepts auf privaten Liegenschaften ist künftig jedoch von Interesse
- Finanzierung der jardins de p^oche: Leistungen von Équiterre (Planung, Konzept, Partizipation) sind finanziert durch die lotterie romande, Gemeinde Yverdon hat Realisation bezahlt und kommt für den Unterhalt auf
- weitere Unterstützung durch den Fonds national suisse
- Es wird ein aktives Werben um Finanzierung betrieben aufgrund von ausgewiesenem Mehrwert
- Die Finanzierung durch die beteiligten "Sponsoren" erfolgt schrittweise, d.h. erst nachdem ein Zwischenergebnis /-erfolg nachgewiesen wird, kommt es zur nächsten Zahlung
- Zusammenarbeit mit Anwohnern, Kindern, Jugendlichen
- viel weniger Jugendliche konnten in der Konzeptphase zur Mitarbeit motiviert werden, wohingegen in der Umsetzungsphase viel mehr Kinder und Jugendliche (Kontakt über Schulen...) beteiligt waren
- das Konzept der jardins de p^oche ist auf verschiedene Flächendimensionen und Massstäbe anwendbar (z.T. entstanden ganz kleine Anlagen mit 3 Pergolen mit Umgebung und 1 Fontaine)
- Jardins de poche ist ein Equiterrekonzept, Yverdon wird +/- nicht allein weitermachen

Zweiter Rundgang

- Die öffentliche Agenda 21 und die Gemeinde Yverdon warfen zusammen Fr. 100'000.- auf, Equiterre erbrachte für Planung, Prozessbegleitung und Partizipation Leistungen im Wert von Fr. 50'000.-
- Lebensqualität muss durch lokale Kräfte / Nutzer definiert werden
 - > häufig angemeldeter Bedarf: Brunnen, Bänke, Begegnung
 - > häufig genannte Probleme: Lärm vor dem Fenster, Hunde
- Der Zweck / die Funktion der als jardins de p^oche beplanten Flächen soll flexibel und veränderbar gehalten werden, um auf sich wandelnde Bedürfnisse reagieren zu können

- Fixe Rahmenbedingungen müssen im partizipativen Prozess von Anfang an offen dargelegt werden.
- Der Impuls zur Umsetzung eines jardins de pèche geht von Équiterre aus. É. geht mit dem Angebot auf eine Gemeinde zu, das Konzept jardins de poche unter bestimmten Bedingungen (Gewährleisten von Qualitäts- und Nachhaltigkeitsstandards) mit fremdfinanzierter Arbeitszeit (lotterie romande) auf einer geeigneten Parzelle umzusetzen.
- Mit offener Kommunikation der Spielregeln von Seiten Équiterre ("Charta" = Programm, das Rahmenbedingungen und Ziele absteckt) sollen Frustrationen und falsche Vorstellungen vermieden werden
- je öffentlicher die zur Verfügung stehenden Räume, desto eher werden Planungen von den Gemeinden getragen
- im Quartier kann z.T. auf die Unterstützung von privaten Akteuren, lokalem Gewerbe, Firmen etc. zurückgegriffen werden
- Bei der Auswahl des Ortes bestehen bisher zwei zentrale Kriterien: Besitz der Gemeinde + von Seiten Quartier / Anwohnerschaft besteht das Bedürfnis nach entsprechendem Freiraumangebot

Dritter Rundgang

- kleine Pflanzplätze im Rahmen der jardins de pèche entsprechen nicht der Idee des Schrebergartens (öffentlich, gemeinschaftlich, Sozialraum)
- Der Einbezug von Kindern und Jugendlichen erfolgt auch in Hinblick auf Vandalismus-Prävention.
- Die Idee Einwohner beim Unterhalt einzubeziehen erweist sich noch als schwierig.
- Entworfen wird ein "Schéma directeur" für i.d.R. nur eine Parzelle
- Konflikte mit übergeordneten Planungen können entstehen (z.B wegen inhaltlichen und zeitlichen Abhängigkeiten und Verzögerungen an anderer Stelle)

2.1.3 <Quartier Feldbreite - Aussenraumgestaltung als Qualitätsmerkmal>

Beteiligte

Referent: Werner Schaeppi, Creafactory AG, Zug

Moderationsunterstützung Simultan-Übersetzerin (Sulpice Piller)

Dokumentation: Francesca Kamber

Erkenntnisse

Heckenzimmer schon bestimmt?

- Grösse, Position und Grundsatz vom Inhalt
- mind. Anzahl - max. Anzahl
- Inhalt wird von Mietern mitbestimmt

Behördeneinbezug

- von Anfang an
- Verkehrsplanung begleitet
- Durchfahrt gesperrt, Durchlässigkeit gewährleistet

Bevölkerung

- Einbezug schon früh als Projektvorstellung
- wichtiges Mittel "gegen" Auftraggeber
- Wünsche berücksichtigen dann Volksabstimmung / Information

Arbeitersiedlung

- Renovation wirtschaftlich unattraktiv
- Heimatschutz; nicht erhaltenswert

Nutzung

- grösstenteils Wohnnutzung
- grösstenteils Mieter
- "unattraktive" Lage

Wer lenkt den partizipativen Prozess mit zukünftigen Mietern, wer bezahlt, wie Dauer gewährleistet?

- Private Aneignung wird z.T. toleriert
- Dialog müssen einzelne Bauherren
- Kontrolle Stadt, Kommission, Eigentümer
- Vorinvestition Eigentümer
- Animation
- dauerhafte Gewährleistung auch durch z.B. Abwart

Wie Finanzierung sichergestellt

- im Moment unklar
- ev. Selbstorganisation von Mietern

metron

- keine Minimalverpflichtung

Impulse

- Platz wird zur Verfügung gestellt
- Vorinvestition
- Initiative

Parzellierung

- ja

Reaktion Investoren auf "Ordner"

- "Erschrecken"
- Garant für Qualität, gewisse Probleme schon gelöst; Mehrbenutzer
- wirtschaftliche Machbarkeit durch Auftraggeber garantiert

Abstimmung

- wegen Referendum
- über Bebauungsplan

LA Hat Gerüst geliefert, was war Vorgerüst?

- Vision / Qualitäten; Freiraum
- Konzept der Aneignung am besten verwirklicht von gewinnendem Projekt

Wie wird Aneignung gefährdet

- geschwungene Linien
- Beläge naturnah (Mieter mit Haustieren!)
- ganzer Raum benutzbar; grosser Platz; Heckenzimmer
- "Muss" sich einmischen während Bau
- Einbezug "muss" für Investor sonst keine Baubewilligung
- "Garantie" durch Auswahl der Investoren
- ev. 1 Genossenschaft

Dynamik

- Weiterentwicklung relativ offen nur z.T. steuerbar

Input

- 1 Etappe rel. detaillierte Planung, nächste Etappe werden daran lernen

Interesse der jetzigen Eigentümer

- Einverständnis der Bevölkerung gewinnen
- "hohen" Standard für schlechte Lage erreichen

Garantie Dauer

- gute Durchmischung durch Impulse; Vorschriften Bebauungsplan, Ordner, Beurteilungskommission

Öffentlichkeitsstufen

- z.T. auch privat

metron

Mehrwert

- Überzeugung der Eigentümer war schwer nur über best. Beispiele möglich

Idee der Initiative

- Privat auf Druck von vorsehbarer Abstimmung. Sehr aktiver Quartierverein

Problematik Nutzungen

- Benachbarung z.T. problematisch
- Dynamik; mögliche Entwicklung

Was ist nicht verhandelbar?

- Durchlässigkeit
- Oekologie
- Baumarten / Beläge

keine Professionalisierung von Sozialentwicklung

- soziale Prozesse
- Grösse Heckenzimmer
- Keine Zäune

Akzeptanz bei Bewohnervertreter?

- noch nicht bekannt

Höfe

- können noch gestaltet werden

Prozessmanagement (für Heckenlänge)

- nicht geregelt / bestimmt

"Soziales Risiko" für Umsetzung

Steuerung gewünschter Einwohner?

- nein
- Projekt zieht bestimmte Bevölkerungsgruppe an

Interessen Eigentümer FR

- Besonderheit = Identität

Realisierungszeitraum

- ca. 15 Jahre
- Vorschriften für Energie

2.1.4 <Aufwertung der Stadträume in den Quartierzentren QUARZ, Zürich>

Beteiligte

Referentin: Barbara Burger, Tiefbauamt Stadt Zürich

Moderationsunterstützung Alexandre Roulin

Dokumentation: Christian Tschumi

Erkenntnisse

- Harte Fakten vs. weiche Fakten: die technischen Rahmenbedingungen von Bus und Tram sind oft einfacher zu vertreten als die Bedürfnisse von Fussgängern und Velofahrern. So kommen letztere oft buchstäblich unter die Räder.
- Die Vertiefung der planerischen Vorgaben und die Schaffung abgestimmter Grundlagen sind sehr wertvoll.
- Ein bewusster Einsatz der bestehenden Instrumente ist unbedingt notwendig.
- Es braucht oft sehr viel mehr Zeit als man zuerst gedacht hat ...

Handlungsansätze

- Information und Partizipation sind zentral für den Erfolg von QUARZ-Projekten; wichtig ist es den Mehrwert aufzuzeigen!
- Überzeugungsarbeit ist gerade auch gegenüber dem Gewerbe sehr wichtig.
- Zusammenarbeit stadintern: Die Koordination der verschiedenen Ämter ist sehr wichtig, um ein gemeinsames Problemverständnis zu erreichen.

Offene Fragen

- Wie erreicht man Kinder, Ältere, Behinderte?
- Zielkonflikt Stadt – Kanton, letzterer hat noch andere, manchmal gegensätzliche Ziele für Hauptachsen in der Stadt
- Wer hat den Mut zu neuen Ansätzen?

2.1.5 <Raum für Bewegung und Sport, Winterthur>

Beteiligte

Referent: Dave Mischler, Leiter Sportförderung Sportamt Winterthur

Moderationsunterstützung Gisèle Jungo, BAG

Dokumentation: Ulrike Wissen Hayek

Erkenntnisse

- Stadtrat hatte Angst, dass er die Erwartungen der Bevölkerung nicht erfüllen kann, da die Stadt Winterthur wenig Geld zur Verfügung hat (Stadt mit Finanzausgleich).
- Durchsetzbarkeit des Öffnens von Freiräumen v.a. durch den Willen der Politik möglich. Lobbyarbeit in der Politik entscheidend. Es ist eine ideale Situation, wenn die Initiative von oben kommt und nach unten diffundiert. Politischer Auftrag zur Umsetzung notwendig, sonst kann die Verwaltung nichts machen (Ressourcenproblem).
- Grosse Motivation in der Verwaltung notwendig. Wenn Schlüsselpersonen überzeugt sind und etwas machen, ist schon viel erreicht.
- Alle wichtigen Verwaltungsämter zu überzeugen ist ein grosser Aufwand.
- Verwaltungsintern muss gut kommuniziert werden. So erfolgte z.B. die Abstimmung der Ziele der einzelnen Freiraumplaner im Gespräch mit einzelnen Personen. Teilprojekte können helfen, Verwaltungsprozesse zu definieren (z.B. Teilprojekt „Vernetzung und Wege“)
- Direkt zuständige Verwaltungsstellen haben zum Teil Ressourcenmängel: Wenn z.B. eine Begegnungszone definiert wird und ein Rekurs vorliegt, braucht das die Resource von einer Person zu 100% (Gutachten schreiben).
- Konflikte: Grosser Widerstand kommt von Verwaltern der Freiräume (z.B. Platzwart gegen Öffnung von Schulanlagen für Familien und Picknick ausserhalb der Schulzeiten). Anwohner beschwerten sich über Lärm (in Winterthur nur einige wenige).
- Familien mit Kleinkindern, Jugendliche und Leute mit Migrationshintergrund eignen sich Plätze wie Schulanlagen, die auch ausserhalb der Schulzeit offen sind, eher an. Ältere Leute nicht. Zum Teil ist das Bewusstsein nicht vorhanden, welche Freiräume man nutzen darf.
- Erschliessung von Freiflächen: Analyse der Verfügbarkeit von Spielplätzen im Umkreis von 300 m. Anschliessend Zugänge ansehen. Vernetzung mit dem Teilprojekt „Region und Strassen“.
- Freiraumkonzept für ganz Winterthur zu erstellen wäre viel zu gross und es passiert lange nichts.
- Beispiel Sulzer-Areal: Kontaktaufnahme und Finanzierung der Planung durch die Verwaltung. Konzept erstellt mit 10% Freiraum. Verwaltung nahm am Planungsprozess teil.

- Impulse auf Privatgrund setzen: Wenn Private Bauen, sollte der Bauausschuss für das Thema Freiraum gewonnen werden (Sensibilisieren; „Samen säen“). Wichtig ist, dass auch etwas über Qualität gesagt wird, z.B. in Form von Merkblättern (nicht gesetzlich). In Winterthur hat man es bei Neubauten geschafft, dass der Bauherr erst ein Freiraumkonzept entwerfen muss, um eine Baugenehmigung zu erhalten.

Handlungsansätze

- Freiraumplanung an der Bewegung im Freien aufhängen (Amt für Bewegung und Sport: früher eher zuständig für organisierte Erholung (Hallenbäder, Sportplätze, etc.); heute eher Unterstützung von individuellem Sport (Joggen, Walken, Velofahren, etc.). So ist Ressourcenverlagerung möglich (Kapazität von Personen und finanzielle Mittel).
- „Bewegung“ (generationsübergreifend) als Schlüsselwort/-thema: Niemand kann dagegen sein, egal welcher politischen Ausrichtung man angehört. So besteht ein Konsens, alle können zustimmen und das Ziel mittragen.
- Auf oberster Regierungsebene ansetzen (Regierungsrätin = „Leuchtfigur“). Mindestens eine verbündete Person auf oberste Regierungsebene ist notwendig, um die Ziele durchzusetzen. (z.B. „Bewegung vor Ort“ wurde zu Leuchtturmprojekt)
- Bestandsaufnahme (was gibt es?) und Klärung der Bedürfnisse mit den relevanten Nutzergruppen durchführen (z.B. Workshops). Ableitung von Handlungsempfehlungen basierend auf den Wünschen der Bevölkerung.
- Öffnungszeiten + Zäune abbauen.
- Zusammenarbeit mit wichtigen Key Playern (Polizeichef, Stadtbaumeister, Stadtgärtnerei, Gesundheitsbeauftragte): in Projekten arbeiten Vertreter des Amts für Bewegung und Sport mit den Mitarbeitern der Key Player.
- Akteure, die unbedingt gewonnen werden müssen: Politik und Besitzer grosser Flächen; So besteht überhaupt erst eine Chance auf Einflussnahme.
- Partnerschaftliche Ansätze: alle Akteure in den Planungsprozess mit einbeziehen. Zu Interessengruppen zusammenfassen, wie z.B. MIV, Fussgänger, Pro Velo, um intensiv arbeiten zu können. So können auch weiche Faktoren mit eingebracht werden.
- Raum generationenübergreifend gestalten (zum Beispiel auch ein Angebot für > 40-Jährige im Sulzer-Areal, Winterthur: Pétanque-Spiel, Geländemodellierung, geschützte Freiräume, Kaffee, etc.).
- Finanzierungsimpuls mit Pilotprojekt und im Anschluss Integration in den Verwaltungsalltag.
- Richtlinien und Vorschriften, um der Verwaltung juristische Hilfe zur Umsetzung zu geben (jemand ist für die Umsetzung zuständig = Ressourcen verfügbar) und Qualitätsansprüche an private Freiräume gesetzlich zu verankern.
- Behördenordner erstellen: Wenn neue Bebauung, was tun? Sammlung von Merkblättern. Behördenverbindlich erklären lassen.

Offene Fragen

- Ungelöst ist die Pflege von neu auch öffentlich zugänglichen Freiräumen wie Schulanlagen. Für den Hauswart ist eine Neudefinition der Aufgabe eine grosse Herausforderung. Es braucht hohe Sozialkompetenz und Frustrationstoleranz. Konflikte treten immer auf (z.B. zwischen Anwohnern und Nutzern, Nutzergruppen oder den Nutzern und dem Hauswart).
- Wie kann man im Bestand Impulse setzen, damit auf Privatgrund die Freiraumqualität verbessert wird?

2.1.6 <Réaménagement des Grands-Places, Fribourg>

Beteiligte

Referent: Pascal Amphoux, Contrepoints Projets urbains, Lausanne

Moderationsunterstützung Pierre Feddersen

Dokumentation: Isabel Scherrer

Erkenntnisse

- Der Prozess wurde von Anfang an Internet- und Moderne Medien-gestützt aufgegleist
- Beispiel eines vergleichbaren Projekts in Paris: Achsen wurden gefilmt > Internetreihe erstellt > Reaktionen der Bevölkerung wurden abgeholt
- Die Art der Interaktion lässt die Beteiligung von vielen Personen zu
- 3 Komponenten, die den Erfolg des Prozesses ausmachen: Concepteur muss wissen wie es funktioniert / Triageur - Entscheidungsträger (Finanzierung) - Einwohner des Platzes (Résideur)
- Beim Interview mit der Bevölkerung: Wie erreicht man eine Lenkung: Sie machen immer 3 Durchgänge mit der Bevölkerung
- Kosten für einen solchen Prozess: 300'000 Fr. pro Jahr
- Der Impuls für den Prozess ging von der Stadt Fribourg aus.
- Beteiligung der Bevölkerung (Interviews): Suche nach Diversité
- Die Durchführung des ganzen Projekts dauert 1 Jahr, aktuell befindet es sich am Beginn von Phase 2. Die Vorbereitung des Projekts dauerte ebenfalls 1 Jahr (Vorbereitung von politischen Prozessen, nach aussen noch nicht sichtbar)
- Die Verwaltung wurde dreimal involviert
- Output aus dem Prozess: Pflichtenheft, Triage Concepteur

2.2 *Arbeits-Workshops*

2.2.1 *IMPULSE I*

<u>Moderation:</u>	Christian Tschumi, metron
<u>Dokumentation:</u>	Nadja Mahler, BASPO
<u>Mitglieder:</u>	Richard Buchmüller Rolf Steiner Heinrich Hafner Nadine Gehrig Jürg Steiger Martina Di Tommaso

Erkenntnisse

- 1) Was ist die Rolle der Bevölkerung beim Setzen von Impulsen?
Hier ist eine Differenzierung zwischen Stadt und Land nötig. In der Stadt sind heute partizipative Verfahren gut etabliert (abholen der Bedürfnisse, mitentscheiden), auf dem Land hingegen sind die Verwaltungen dafür noch weniger sensibilisiert. Das Verständnis für Investitionen in öffentliche (suburbane) Grünräume ist gering wenn ‚natürliche‘ Frei- respektive Erholungsräume nahe sind. Eine Strategie könnte sein den Freiraum zuerst zu bearbeiten bevor ein neues Quartier gebaut wird. Impulse von Seiten der Bevölkerung kommen am ehesten bei Verlust von Grünräumen; Impulse zur Erhaltung bestehender Freiräume kommen sonst aber eher von ‚oben‘ (Verwaltung).
- 2) Welche Rolle hat die Wirtschaft beim Setzen von Impulsen?
Die Wirtschaft, respektive deren Wandlungen, kann der Auslöser für eine (bauliche) Entwicklung sein wie zum Beispiel in Zürich Nord oder auch Lenzburg. Hier muss die Verwaltung sensibel sein und im richtigen Moment unterstützen und lenkend eingreifen. Novartis, Credit Suisse und andere initiieren (und bezahlen) Freiräume mit Vorbildfunktion in campusartigen neuen Stadtteilen. Service Clubs (Rotary, Lions) und Stiftungen können wertvolle finanzielle Unterstützung bieten. Der philanthropische Ansatz der angelsächsischen Länder könnte hier ebenfalls ein Vorbild sein (Sponsoring von öffentlichen Grünräumen durch Firmen oder Privatpersonen).
- 3) Welche Akteursgruppen können wo welche Impulssetzungen unterstützen?
In grösseren Städten können (Quartier-) Vereine diese Rolle übernehmen. In kleineren Gemeinden ist es eher der direkte, persönliche Kontakt des Bürgers mit der Verwaltung. Nutzungsbrachen können Orte für Aneignung durch gewisse Nutzer sein, von Urbanen Pionieren, über Circus bis zu Pfadfindern und Robinson Spielplätzen. Jugendliche suchen sich oft Freiraum-Nischen und verändern

sie nach ihren Vorstellungen. Alte Leute werden oft vergessen. Kiesgruben können mehr sein als nur Ersatznatur für verloren gegangene Flussauen. In all diesen Fällen muss die öffentliche Hand unterstützen, beraten und lenken, durch vermitteln von Patenschaften, Beratern oder gar Einsatz von Rangern. Eine wachsame Verwaltung ist ein zentraler Erfolgsfaktor.

4) Sind Impulse auch auf Privatgrund möglich?

Durch Überzeugungsarbeit und Beratung kann einiges erreicht werden bei Investoren wie auch privaten Bauherren. EFH-Quartiere und Siedlungen der 70er Jahre bieten stellen zurzeit besondere Herausforderungen dar für die Weiterentwicklung der suburbanen Freiräume. Erfolge sind hier am ehesten über konkrete Anreizsysteme zu erzielen.

2.2.2 *IMPULSE II*

<u>Moderation:</u>	Jan Gittinger
<u>Dokumentation:</u>	Adeline Bodenheimer, metron
<u>Mitglieder:</u>	Daniela Nüssli Sandro Ineichen Marc Schneiter Felix Walder Stephan Felber Daniel Grob

Welche Ziele werden mit dem Setzen von Impulsen verfolgt?

- Alltagsbereicherung
- "Wellenschlagen"
- motivierte Betroffene auf allen Ebenen
- Aufforderung Bekanntes zu hinterfragen
- Chance neues auszulösen
- längerfristige Entwicklung auslösen
- Multiplikator - Effekt
- Zielfindung /-formulierung in der Raumentwicklung
- aktivieren von Passiven

Welche grundsätzlichen Aspekte sind beim Setzen von Impulsen zu beachten?

- richtige Impulse zur richtigen Zeit am richtigen Ort
- Abgleich Erwartung - Realität
- losgelöst von statischen Instrumenten, Handlungsspielräume auf tun
- Einbezug, aktivieren von Betroffenen so früh wie möglich (Mitwirkung)

Wer sind die wichtigen Impulsgeber?

- Wirtschaft / Investoren
- Verwaltung / Politik
- Bevölkerung (Anwohner, andere Nutzer)

- Bauwillige / Gestaltungswillige, Einflusswillige

In welchen inhaltlichen Planungsbereichen sind Impulssetzungen gefragt?

- Rahmenbedingungen des Bauens auf konkreter Ebene
(Zonenplan leistet das nicht)
- kommunaler Richtplan / Quartierrichtplan als Antwort auf Fragen der Siedlungsgestaltung, der Definition von Siedlungsstrukturen
- dann muss die öffentliche Hand die Leitlinien umsetzen in Gestaltungsplan o.ä (grundeigentümerverbindlich)
- Prozesse in Richtung Kooperationen und inderdisziplinären Austausch definieren
- Der raumplanerische Auftrag verpflichtet die Verwaltung zum Konkretisieren
- Vorschrift allein kann nie Gestaltung sichern
- Zielformulierungen auf Stufe Leitbild sind wichtig, trotzdem muss eine zu starke Reglementierung verhindert werden!
- Differenzierung von wichtigen Hot Spots in Abgrenzung zu Standard - Baugebieten wo Impuls (Unterstützung aus Verwaltung) nützt und gefragt ist ("Planungszone")

2.2.3 SENSIBILISIEREN I

Moderation: Ulrike Wissen Hayek, ETHZ

Dokumentation: Madeleine Manyoky, ETHZ

Mitglieder: Nathalie Mongé
Laëticia Béziane
Stefan Peter
Peter Schild
Barbara Emmenegger
Pascal Amphoux
Alexandre Roulin

Welche Ansprüche haben die verschiedenen Akteursgruppen an den Freiraum?

- Anspruch: Nutzung und Gestaltung
- Mit Partizipationskonzept soll die Kommunikation zwischen den Akteursgruppen gefördert werden = Sensibilisierung!
- Nicht nur bei den Nutzergruppen, sondern schon viel früher soll mit der Sensibilisierung begonnen werden:
 - Ämter
 - Verwaltung
 - politische Gruppen
 - Bevölkerung
- Sensibilisierung für den Einbezug von sozialen ExpertInnen (die soziale Perspektive kommt meist zu kurz).
- Institutionelle Möglichkeiten
 - Z.B. Sozialbericht (Bestandsaufnahme->Leitbildentwicklung->Kontrolle, entwickelt mit Mietern, Investoren, Bauherrschaft etc.)
 - Z.B. interdisziplinäre Wettbewerbsteams
- PlanungsexpertInnen sensibilisieren:
 - Investoren
 - Stadtplaner
 - Architekten, vor allem Landschaftsarchitekten, da sie einen grossen Einfluss auf die Gestaltung der Freiräume haben
- Wie sensibilisiert man grosse Investoren?
 - Die, die das Geld haben = weg von den Steuergeldern
 - Image-Kampagne für Grossprojekte
 - Mehrwert durch Freiräume aufzeigen
 - Überzeugungsarbeit
 - Öffentlichkeitsarbeit, Anlässe organisieren
 - Leuchtturm-Projekte (z.B. Bund)

Wie kann sich die Bevölkerung den Freiraum aneignen?

- Durch Identifizierung mit dem Freiraum: Attraktivität und Nutzung
- Bottom-up und top-down Prozesse werden benötigt
- Wille, etwas gemeinsam gestalten zu wollen: Mitgestaltung durch institutionelle Unterstützung = Nachhaltigkeit
- Mut zur Prozesshaftigkeit:
 - Begleitete Prozesse werden benötigt
 - Mitgestaltungsmöglichkeit als Anreiz anbieten
- Dynamische Raumentwicklung fördern: Raumangebote fördern, so dass durch die Gestaltung und Nutzung des Raumes Verantwortung übernommen werden kann.
- Geduld! Es kann lange dauern, bis die Aneignung erfolgt (z.B. Zürich Oerlikon).
- Sehr subjektive Wahrnehmung, wie gut ein Raum von Leuten angeeignet wird.
- Zonierung der halböffentlichen Freiräume und der Nutzbarkeit
- Hierarchien von Öffentlichkeiten ausbilden (z.B. Rückzugsräume)

Welche Konflikte und Synergien gibt es zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und Wirtschaftskreisen bzgl. Freiraum im Siedlungsgebiet?

- Keine Patentrezepte, keine globalen Lösungen, Eigenlogik der Orte muss beachtet werden:
 - Geschichte des Ortes: Fokus auf Konflikte und Synergien
 - Ortsanalyse und Konzepte entwickeln, mit Einbezug von allen Akteursgruppen
- Konflikte durch gegenseitige Störung von Akteursgruppen:
 - Gegenseitigen Respekt, nur so ist die multifunktionale Nutzung des Raumes möglich!
 - Kultur der Aushandlungsprozesse fördern (z.B. zeitliche Lösungen)

Welche Freiräume sollen geschützt und/oder genutzt werden?

- Freiraumspezifisch
- Schutz oder Nutzung der Freiraume durch Sensibilisierung der Bevölkerung erreichen:
 - Informationen, Auskunftstafeln
 - Verbotsschilder = Fehlplanung?
 - Räumliche Trennung

Wie kommt man zu win-win Situationen?

- Intelligente Planung: Partizipation, Kooperation und integrale Planung
 - Information und Miteinbezug sämtlicher Akteursgruppen in den Planungsprozess
- Nutzung des Freiraumes entsprechend fördern

metron

- Keine Konzepte überstülpen: Quartieranaysen und Sozialraumanaysen (Gemeinde) durchführen.
- Berührungspunkte abbauen ist der Schlüssel für die Kommunikation (alle Ebenen und Sektoren/Disziplinen):
 - Integration ist Auftrag der öffentlichen Hand
 - Respektvoller Umgang durch „sich Kennenlernen“
 - Quartierfeste/Bühne bieten, damit Aktivitäten entstehen können.
 - Z.B. Lausanne: Festival des Jardins (alle 5 Jahre), zieht Leute in Quartiere, in der sie noch nie waren, Quartiere bekommen einen neuen Ruf, Freiräume werden neu entdeckt.
- Aufwerten von Freiräumen: bereits kleine Eingriffe können viel bewirken (win-win: für Nutzergruppe als auch für den Unterhalt der Freiräume).

Wie kann man im dichten Siedlungsraum dazu motivieren, den halböffentlichen Freiraum zu nutzen?

- Halböffentlicher Raum: Privater Raum, der öffentlich zugänglich ist (z.B. Innenhof)
 - Halböffentliche Räume (vor allem Höfe) sind sehr Siedlungseigen:
 - meist durch Sicht-/Blickoffenheit ungern genutzt
 - für die Landschaftsplanung eher schwierig, da kleiner Raum mit unterschiedlichen Nutzungsansprüchen
 - Dem Freiraum soll einen bestimmten Zweck und Nutzung zugewiesen werden: z.B. Wasserrückhaltung, Biodiversität, oder auch Abstellplätze etc.
- Funktion des Freiraumes als Motivation für andere Nutzungen anstreben: z.B. Veloplatz oder Vorplatz zu Waschküche als Treffpunkt umgestalten.

2.2.4 SENSIBILISIEREN II

<u>Moderation:</u>	Pierre Feddersen
<u>Dokumentation:</u>	Gisèle Jungo, BAG
<u>Mitglieder:</u>	Schärer Sandra Portmann Peter Susanne Karn Marlène Butz Pierre-Francois Schmid ChristophENZler

Welche Ansprüche haben die verschiedenen Akteursgruppen an den Freiraum?

- wenig Einschränkungen (flexibel)
- Bei Wohnungen Konfliktpotenzial (Lärm)
- Sollte für alle funktional sein und nicht anderer Freiheit einschränken (Gleichgewicht Stärke-Schwäche)
- hängt vom Freiraumangebot ab und dem Wohnumfeld (Familien fehlendes Verständnis für Raumgebrauch)
- Nutzer im Mittelpunkt aber auch Wirtschaft
- 2 Rollen; Nutzer + Anwohner (Ansprüche sehr unterschiedlich)
- ideal alle Optionen: Ruhe bis Aktion
- Wo wie + Lage beeinflussen
- Ansprüche an Raum
- macht Identität aus in Realität: minimale Nutzungsqualität

Wie kann sich die Bevölkerung den Freiraum aneignen?

- wenn es offen ist kann jeder aneignen
- ein Freiraum muss sich aneignen lassen
- Sicherheit und richtiger Ort
- Erreichbarkeit
- Nutzungsmöglichkeit verstehen und als Freiraum vermitteln
- Bedürfnis der Umgebung wird aufgenommen, umgesetzt
- Weg zu Aneignung bereitstellen / Partizipation
- Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft in der Agglomeration
 - Randbereiche werden zu wenig genutzt
 - Öffnung eines Baches durch Bauern

Welche Konflikte und Synergien gibt es zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppe und Wirtschaftskreise bzgl. Freiraum im Siedlungsgebiet?

- Konflikt mit Abwart mit Mühe durch Öffnung
- Freiraum kostete "Unterhalt"
- Kinder und ältere Leute "Risiko-Potenzial"
- Jung und alt; Synergien
- Konflikt mit Auto + Begegnungszonen; Politik ist gefordert
- Lärm mit Anwohner
- Immobilien: Grösse des Freiraums > Rendite / zur Qualität des Freiraums gibt es keine Vorgaben!
- Paradebeispiele als Vorzeigeprojekte
- Beim Arbeitsplatz Freiräume für Naherholung die Bewegung schaffen (betriebl. Gesundheit)
- Frühe Festlegung des Freiraums auch bei Gewerbebezonen ist nötig, um Konflikte mit der Wirtschaft zu vermeiden

Welche Freiräume sollen geschützt und/oder genutzt werden?

- Wasser sollte zugänglich sein für Nutzung
- Zugang schützen für Nutzung

Wie kommt man zu win-win Situationen?

- Einbezug aller Akteure + gemeinsame Nutzer aufzeigen
- Finanzieller Rahmen sollte stimmen
- Gute Beispiele aufzeigen für Kommunikation; Zusammenhänge Bewegung + Wohnqualität etc.

Wie kann man im dichten Siedlungsraum dazu motivieren, den halböffentlichen FR zu nutzen?

- Druck so hoch, dass es genutzt wird
- Gestaltung ist wichtig

2.2.5 GELD & TRÄGERSCHAFTEN

<u>Moderation:</u>	Reto Camenzind
<u>Dokumentation:</u>	Anton Stübi
<u>Mitglieder:</u>	Flury Andreas Gsponer Gabrielle Grando Daniel Schneider Martin Schwarz Niklaus Rey Michel Sfar Doris Woeffray Bernard Person Sarah Bogenmann Claudia

Erkenntnisse

- Anreize für Private / Investoren schaffen
- Mehrwert sichtbar machen
- Know How und Ideen, Inputs bei Vereinen, NGOs abholen
- Leaderfiguren Anreize zu schaffen

- Unterhaltspflicht zu Lasten Eigentümer (mit Abgeltung) oder Gemeinde
- "freiere Räume" nur mit Rechten, Servituten
- (Qualitäts-)kontrolle

- Raumbewertung proaktiv: wo Freiräume
- Handlungsebene = Gemeinde
- Beginn mit regionalem Konzept
- Zielpublikum sind Genossenschaften (in Startphase) > Synergien bei Erneuerung
- Freiraumentwicklung entspricht heute einer "Stadtmitelioration" = Interessensausgleich

- Freiräume sichern, freihalten, öffentlich machen
- Anreize funktionieren nur mit Geld (Bsp. Handel mit Ausnützung)
- Ansätze von ÖQV-Projekten analognutzen
- Nutzen der Erfahrungen der Agrarpolitik für Freiraumentwicklung
- Ländliche Gebiete: Fonds durch Erschliessungskosten füllen, Mehrwertabschöpfung

Essenz

- **Bewusstsein / Mehrwert:** Ohne dass die Qualitäten der Freiräume bewusst gemacht werden (Mehrwert/Inwertsetzung), ist es kaum möglich, dass sich die öffentliche Hand aber auch Private für die Erhaltung von Freiflächen engagieren. Sie bleiben „Restflächen“.
- **Regionales Konzept / übergeordnete Betrachtungsweise:** Braucht es, um die Bedeutung der Freiflächen zu erkennen und auch Prioritäten zu setzen.
- **Finanzielle Anreize:** Hier liegt noch ein grosses Handlungsfeld brach. Im Grunde genommen wäre genügend Geld vorhanden, es ist heute nicht zugunsten der Freiraumentwicklung erschlossen: z.B. Mehrwertabschöpfung, Steuerliche Ansätze
- **Handlungsebene suburbane Gemeinde:** Die Gemeinden müssen den Aufgabenbereich Freiraumentwicklung noch entdecken und auch eine kompetente und engagierte Ansprechstelle schaffen
- **Beratungs-Know How "Engagement", "Unterhaltungspflicht":** Während in den Städten das notwendige Fachwissen im Umgang mit Freiflächen vorhanden ist, fehlt es oft in Agglomerationsgemeinden. Wichtig ist dabei, dass nicht nur eine Fachstelle sondern mehrere Fachstellen sich Wissen aneignen, damit die Thematik in der Gemeinde auch interdisziplinär (Tiefbau/Bauverwaltung) behandelt werden kann.
- **Instrumente nutzen:** Instrumente wie Sondernutzungsplan mit Auflagen bei Neuüberbauungen oder Grünflächenziffer als Überlagerung mit der bestehenden Bauzone oder ermöglichen es Vorgaben zur Freiraumentwicklung auf kommunaler Ebene zu machen. Die Gemeinde kann auch eine aktive Wohnbaupolitik betreiben und auf diese Weise direkt mit Investoren ins Gespräch kommen.

Wer ist in der Pflicht für die Sicherung/Entwicklung des Freiraums in der Siedlung? Es braucht die Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Hand und den Privaten.

Wie kann man neben der öffentlichen Hand andere Akteure bzgl. Freiraumentwicklung aktiveren und einbeziehen und Handlungsräume schaffen? Es muss für die Privaten der Mehrwert/Inwertsetzung aufgezeigt werden. Es braucht auch übergeordnete regionale Konzepte, die den Handlungsbedarf und die Ziele aufzeigen.

Wo gibt es wirtschaftliche und finanzielle Synergien und Lücken zur Sicherung und Entwicklung? Finanzielle Lücken: Das Geld wäre vorhanden, es wird heute aber nicht für die Freiraumentwicklung genutzt (Thema Mehrwertabschöpfung), weil entsprechende Anreize fehlen.

Wie können günstige Rahmenbedingungen für die Entwicklung eines attraktiven Wohn- und Arbeitsplatzumfeldes und Aneignungsmöglichkeiten für die Bevölkerung geschaffen werden: a) In der Gemeinde muss eine kompetente Ansprechperson vorhanden sein, b) Diese Person sollte im richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort mit den Privaten ins Gespräch kommt, c) Ein Monitoring zu den Bauzonen konnte helfen, entsprechende Möglichkeiten zu erkennen.

2.2.6 *Dynamik*

<u>Moderation:</u>	Adrienne Grêt-Regamey
<u>Dokumentation:</u>	Isabel Scherrer
<u>Mitglieder:</u>	Dave Mischler
	Dominique von der Mühl
	Philipp Marti
	Francesca Kamber
	Susanne Gysi
	Helène Gaillard
	Werner Schaeppi
	Hansjörg Birrer
	Marie-Paule Thomas

Erkenntnisse

- Prozessaufbereitung; Behörde Stadt; Behörde Bund
- Partizipation: Sicherung von Freiraum; nicht von vorherein alles definitiv gestalten, braucht Teil für die Aneignung
- Soll man einfach Rahmen geben zum Räume zu ...
- Es braucht ausgebildete Leute, dass die Prozesse gut geleitet werden
- Verständnis, dass es dynamische Prozesse in dem Freiraum sind, erzeugen, fest-schreiben
- Wandel ist stetig: Politik, Fachleute, Bevölkerung
- Mögliche Veränderungen offen lassen?
 - Reicht das aus, um einen guten Freiraumprozess zu sichern?
- Grundraster der Freiraumplanung ist wichtig
 - kann verschiedene Ebenen haben: Quartierentwicklung; Agglomeration
 - Sicherstellen, dass genügend Freiraum für Wandel bleibt
 - stufengerecht Bund / Kanton / Gemeinde
 - als Prozess (wie? / was?) und als Wo?
 - "Pflöcke einschlagen" und trotzdem Dynamik zulassen
- Dynamik aufrecht erhalten (Dynamik ist Machen / Partizipation ist Teilnehmen)
- Es gibt unterschiedliche Stufen von Dynamik. Dynamik kann gesteuert werden.
- Zwischen Sensibilisierung / Partizipation / Dynamik
- Was muss man tun, damit die Freiräume "funktionieren"?
- Was müssen wir tun wenn Bedürfnisse ändern?
- Was sind die nötigen Spielregeln, die es braucht?
 - So wenig wie möglich, so viel wie nötig!

metron

- Politiken wollen immer den Aspekt der Dynamik gesichert haben.
- Vorteile für Eigentümer / Investoren
- Langzeitevaluation von Qualitätsprozessen > es fehlen gute Beispiele
- Wir haben wenige Indikatorensets, die die soziale Umgebung eines Quartiers / einer Region beurteilen
- Beispiel aus Frankreich: Freiräume (privat / öffentlich) können von allen die wollen genutzt werden ("urban gardening")
- Strategie im Umgang mit Brachen: Grün Stadt Zürich ermöglicht Zwischennutzungen
- öffentliche Nutzbarkeit von Räumen anstreben, Bsp. Wald
- Fläche soll gesichert werden: Gestalt, Nutzung etc. dynamisch sein lassen
- Überangebot an Freiräumen: Wenn zu viele Räume angeboten werden, wird keiner richtig genutzt
- Monitoring so wenig wie möglich, so viel wie nötig!
- Behördenverbindlichkeit
- Kompensation von Freifläche